



Schalenwild und Wald

*Aufruf
zur Reduzierung überhöhter
Schalenwildbestände*

1. Vorbemerkung

Überhöhte Schalenwildbestände - vor allem das weitverbreitete Rot- und Rehwild, aber auch, wo sie vorkommen, Dam-, Muffel- oder Gamswild - verursachen so große Schäden an den Wäldern Mitteleuropas, daß Anlaß zu ernster Besorgnis besteht.

Diese Wildarten sind Pflanzenfresser mit einem hohen Bedarf an verholzter Nahrung, den sie durch die Aufnahme von Sträuchern, jungen Bäumen und Baumrinde decken. Hohe Schalenwildbestände führen daher zu einer übermäßigen Beanspruchung des Waldes, beeinträchtigen seine Entwicklung und gefährden den funktionsgerechten Aufbau dieser vielseitig genutzten Vegetationsform.

2. Wald und Wild in der Vorzeit

Mitteleuropa war in der nacheiszeitlichen Periode bis zu den großen Landschaftsveränderungen durch den Menschen überwiegend von Wald bedeckt.

Die Verbreitung und Häufigkeit der Wildarten in der Vorzeit ist zwar weitgehend unbekannt, Vergleiche mit noch wenig berührten Waldgebieten des ost- und südosteuropäischen Raums erlauben aber für Mitteleuropa einige Analogieschlüsse: Der Urwald bot den großen Pflanzenfressern wegen seines auf weiten Flächen geschlossenen Kronendaches wenig Nahrung. Sie kamen deshalb - verglichen mit unseren heutigen Wildbeständen - selten vor. Außerdem hatten der Wolf und andere große Raubtiere auf die Verteilung und Dichte der Schalenwildbestände erheblichen Einfluß. Durch Klima, Vegetationsform und Gelände bedingt, führten Rotwild und in geringerem Maße auch Rehwild jahreszeitliche Wanderungen aus. Niedrige Wilddichte und Wechsel der Einstände gewährleisteten die Verjüngung der nach Standort und Klima unterschiedlich zusammengesetzten Wälder.

3. Veränderungen des Lebensraums der Wildtiere

Der Mensch hat in großen Rodungsperioden die geschlossene Waldlandschaft Mitteleuropas zu einer Kultur-Landschaft ver-

ändert, die durch Wechsel von Feld, Wald und Siedlung gekennzeichnet ist. Unberührte Urwälder gibt es heute nicht mehr. Im Lauf der Zeit erfuhr der Wald erhebliche Wandlungen in Aufbau und Zusammensetzung. Für das in seiner Lebensweise dem Wald angepasste Schalenwild ergab sich dadurch eine Einengung und Verlagerung des Lebensraums: viele Arealteile gingen durch Besiedlung und intensive Landnutzung verloren. Der Wald wurde auf knapp 30 Prozent der Landesfläche der Bundesrepublik Deutschland reduziert und auf nährstoffarme Böden oder klimatisch extreme Lagen der Mittel- und Hochgebirge zurückgedrängt.

Flußauen, Bruchwälder und Moore, die nahrungsreichen, vom Wild bevorzugten Wintereinstände mit verbißunempfindlichen Pflanzenarten, verschwanden bis auf geringe Reste aus unserer Landschaft. Dadurch wurden die ehemals ausgeprägten jahreszeitlichen Wanderungen des Rotwilds eingeschränkt. Heute lebt das Schalenwild oft ganzjährig in Waldgebieten, die vormals nur in den Sommermonaten aufgesucht wurden.

Große Raubtiere, die wesentlichen natürlichen Feinde des Schalenwildes, wurden im vergangenen Jahrhundert durch erbarmungslose Verfolgung auch in den letzten Rückzugsgebieten ausgerottet.

4. Der Mensch und der Wald

Der Wald wird seit vielen Jahrhunderten intensiv vom Menschen genutzt. Starke, unregelmäßige Holzentnahme, extreme Beweidung und Streunutzung hatten gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu einer Devastierung der Wälder geführt. Die drohende Gefahr allgemeiner Holznot ließ in dieser Situation eine wissenschaftlich fundierte Forstwirtschaft entstehen, die es sich zur Aufgabe machte, die zerstörten Wälder wieder aufzubauen. Da die Erzeugung von Holz zunächst die wichtigste Aufgabe war, erfuhren die Baumarten schnellen Wachstums und hoher Nutzholzausbeute eine besondere Förderung. Als Folge wurde das in den Mittelgebirgen und im Flachland von Natur aus überwiegende Laubholz zugunsten von schnellwüchsigen Nadel-

hölzern zurückgedrängt, zumal deren Anbau und Pflege einfacher und billiger war. Selbst solche einfach aufgebauten Wälder wurden durch die seit etwa 100 Jahren ständig zunehmenden Schalenwildbestände stark geschädigt und ihre Bewirtschaftung sehr erschwert.

Neben der Holzproduktion treten nun aber seit einigen Jahrzehnten immer stärker ökologische und soziale Aufgaben des Waldes in den Vordergrund. Die Lieferung des Rohstoffes Holz wird mit Sicherheit auch in Zukunft eine wichtige Funktion des Waldes auf dem größten Teil seiner Fläche bleiben; doch sind der Bodenschutz, die Regulierung des Wasserhaushalts und die Luftreinigung gleichrangige Forderungen, die an ihn gestellt werden müssen. Vor allem aber muß der Wald dem Anspruch der Bevölkerung gerecht werden, die ihn als wichtigen Erholungsraum braucht. Diese Aufgaben werden am besten von Wäldern erfüllt, die - bei hohem Ertragsvermögen - durch Anpassung an die Standortbedingungen krisenfest sind. Solche Wälder sind Landschaftsteile, die einer Vielfalt von heimischen Pflanzen- und Tierarten Lebensraum bieten können und müssen. Eine verantwortungsbewußte Forstwirtschaft hat daher die Aufgabe, den Wald durch Vielgestaltigkeit schöner, sicherer und funktionsgerechter zu machen und naturnah gebliebene Teile wie z.B. die aus Fichte, Tanne und Buche zusammengesetzten Bergwälder Süddeutschlands oder die Buchenwälder der Mittelgebirge durch Ausnutzung ihrer natürlichen Entwicklungsdynamik zu erhalten. Die Forstwissenschaft hat die dazu nötigen Kenntnisse erarbeitet und vorgelegt. Jedoch werden alle diese Bestrebungen bisher durch die Schädwirkung der überhöhten Schalenwildbestände außerordentlich erschwert, oft sogar unmöglich gemacht.

5. Entwicklung der Wildbestände

Reh- und Rotwild waren zu Anfang des Mittelalters unter dem Recht des freien Tierfangs noch selten. Erst die Einrichtung und Ausdehnung königlicher Bannforste bewirkte örtlich eine Änderung. Schon in den Jahrhunderten der höfischen Jagd gab

es berechnete Klagen der Bauernschaft über Wildschäden vor allem auf den Feldern. Die ungezügelte Jagd als Folge der Revolution von 1848 führte für kurze Zeit zu einer drastischen Dezimierung des Wildes. Mit der Bindung des Jagdrechts an Grund und Boden und der Einführung des Reviersystems erholten sich die Wildbestände überraschend schnell. Diese Entwicklung wurde seit etwa 1870 durch die Fütterung des Rotwilds im Winter beschleunigt. Gegenwärtig lebt Rotwild auf etwa 14 Prozent der Landesfläche - das entspricht der Hälfte der Waldfläche in der Bundesrepublik. Es wird über mehrere Monate im Jahr durch Fütterung gehalten; gelegentlich werden sogar Parasiten und andere Krankheitserreger medikamentös bekämpft. Dieses aus der Haustierhaltung entlehnte Vorgehen wie auch die züchterische Einflußnahme bei der Trophäenhege gefährden seinen Wildtiercharakter.

Rehwild ist nahezu im ganzen Land verbreitet. Man findet es auch dort, wo der Wald nur geringen Flächenanteil hat. Wie beim Rotwild bleibt auch die unnatürliche Höhe der Rehwildbestände nicht ohne Folgen für den Wald. Die Mißstände treten besonders kraß zutage, wo die heutige Wald-Feld-Verteilung zwar günstige Lebensbedingungen in den Sommermonaten bietet, im Winter aber, bei geräumten Feldfluren, zu großen Konzentrationen in den Wäldern führt.

Die in den vergangenen Jahrzehnten und derzeit noch übliche Planung zur Bemessung der Abschußhöhe geht von falschen Grundlagen aus. Es ist erwiesen, daß die herkömmlichen Methoden der Wildzählung beim Rotwild und in noch viel größerem Umfang beim Rehwild die vorhandenen Bestände unterschätzen. Daraus resultieren zu niedrige Abschußquoten, die zudem, besonders bei weiblichen Tieren, oft nicht erfüllt werden. Der unzureichende Abschuß führte zu einer erheblichen Bestandserhöhung und verstärkter Konkurrenz der Tiere untereinander. So können die Ansprüche der einzelnen Tiere nicht mehr voll befriedigt werden. Sie kümmern, und es treten vermehrt Verluste durch Krankheiten und Parasiten auf.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß Rot- und Rehwild trotz oft ungünstiger Lebensräume, trotz Besiedlung, Bebauung und

Straßenverkehr und einer intensiven Landnutzung in größerer Dichte vorkommen als je zuvor. Sie können nicht mehr als natürliche Glieder der Landschaft angesehen werden. Die gerühmten und waldreichen Jagdländer des europäischen Ostens und Südostens sind auf dem größten Teil ihrer Fläche im Vergleich zu unserer Situation geradezu wildarm.

6. Wirkungen des Wildes auf den heutigen Wald

Hohe Schalenwildbestände verhindern das Ankommen und die Entwicklung zahlreicher Baum-, Strauch- und Krautarten. Das führt zu einer unerwünschten Verringerung der Artenvielfalt. Für den Wald ist es besonders nachteilig, daß das einzelne Stück Wild immer mehr verholzte Nahrung aufnimmt, je höher die Wilddichte ist bzw. je knapper die weiche Äsung wird. Dadurch wird die Möglichkeit, Wälder natürlich zu verjüngen, stark eingeschränkt. Verschiedene Baumarten wie z.B. Ahorn, Esche, Kirsche, Tanne sind durch Wildverbiß besonders gefährdet. Der Aufbau von Mischwäldern durch natürliche Verjüngung und die Erhaltung wertvoller, standortsangepaßter Baumrassen wird in Frage gestellt. Wo versucht wurde, Mischbestände - oft mit großem finanziellen Aufwand - künstlich zu begründen, mußten dieselben Erfahrungen gemacht werden.

Neben dem Einfluß auf die Baumartenzusammensetzung der künftigen Wälder verursachen hohe Wildbestände durch Verbiß auch Zuwachsverluste und Qualitätseinbußen an den verbleibenden jungen Bäumen. Die Waldbestände wachsen dadurch ungleichmäßig und lückig auf. In der Jugendphase werden höhere Pflegeaufwendungen und Nachbesserungen nötig. Langfristig sind Qualitätsminderungen und Verzögerungen der Bestandesreife die Folge.

Zur Abwendung dieser Schäden werden oft ganze Flächen eingezäunt oder Einzelbäume mechanisch bzw. chemisch geschützt. Obwohl die Kosten dafür sehr hoch sind, ist doch die Wirksamkeit dieser Maßnahmen nur gering. Selbst Zäune werden immer wieder beschädigt, dadurch undicht und folglich unwirksam.

Sehr auffällige und wirtschaftlich schwerwiegende Schäden

verursacht das Rotwild durch das Abschälen der Rinde in jungen Beständen. Besonders nachteilig sind die dadurch ausgelösten Wundfäuleschäden bei der Fichte. Sie verursachen Verluste, die nach vorsichtigen Schätzungen in der Bundesrepublik jährlich 30 - 50 Mill. DM ausmachen. Schältschäden bei Buche, Kiefer und Douglasie bewirken zwar seltener Stammfäule, aber in vielen Fällen derart erhebliche Qualitätsminderungen, daß die Erzeugung wertvoller und stärkerer Holzsortimente in Frage gestellt ist.

Verheerende Schäden, meist sogar Totalverluste, richtet das Rotwild noch in mehrere Meter hohen, geschlossenen Jungbeständen von so empfindlichen Baumarten wie Ahorn und Esche an. Es herrscht allgemein Übereinstimmung in der Einsicht, daß eine Nachzucht dieser Baumarten bei Vorkommen von Rotwild in heutiger Dichte ausgeschlossen ist.

Ein wirksamer Schutz gegen Schältschäden ist wegen der langen Zeit der Gefährdung meist nicht möglich oder sehr teuer.

Zusammenfassend muß festgestellt werden: Es ist zu befürchten, daß das totale Abäsen einzelner Baum-, Strauch- oder Krautarten meist schon im Keimlingsstadium - was oft gar nicht bemerkt oder unterschätzt wird - langfristig zu einer Verarmung der Waldvegetation ganzer Landstriche führt. Das hat weitreichende ökologische Folgen, die von einer Beeinträchtigung der gesamten Tier- und Pflanzenwelt bis zu einer Minderung der Schutz- und Erholungsfunktion reichen. Im Alpenraum und in einigen Mittelgebirgen wird dies schon jetzt deutlich, wo das Aufkommen der für die Mischwälder typischen Baumarten wie Tanne, Ahorn, Esche und z.T. auch Buche stark beeinträchtigt oder gar verhindert wird. Finanziell lassen sich solche Veränderungen nur schwer erfassen; sie sind aber insgesamt gesehen gravierender als die augenfälligeren Folgen von Verbiß und Rindenschälen.

Es geht keineswegs darum, jegliche Einwirkungen des Schalenwildes auf die jungen Waldbestände zu unterbinden. Der Wald als der natürliche Lebensraum des Wildes vermag Schalenwildbestände zu ertragen, die seinen Entwicklungsprozessen angepaßt sind. Zur Zeit haben aber die durch Wild verursachten

Belastungen ein solches Ausmaß angenommen, daß sie nicht mehr toleriert werden können.

7. Anforderungen an die künftige Jagd

Aus allen diesen Gründen müssen in der europäischen Kulturlandschaft die Schalenwildbestände der Erhaltung, Pflege und Belastbarkeit naturnaher Lebensräume untergeordnet werden. Naturnahe Lebensräume sind neben den wenigen ungestörten Seen und Mooren nur noch die Wälder, deren Funktionen für Landschaft und Gesellschaft zunehmend Gewicht bekommen. Die Jagd Ausübung hat in den vergangenen Jahrzehnten in der Hege von Schalenwildbeständen diesen übergeordneten Gesichtspunkten nicht Rechnung getragen, obwohl sie in der jagdlichen Gesetzgebung^{+) verankert sind. Auch die Mahnungen vieler Forstleute und einsichtiger Jäger blieben unbeachtet.}

Zur Pflege unserer naturnahen Landschaften gehört die Sorge um den Fortbestand aller einheimischen Tier- und Pflanzenarten durch die Erhaltung ihres Lebensraums und Sicherung ihres Verbreitungsareals. Dies gilt selbstverständlich auch für das Schalenwild. Damit ist aber nicht vereinbar die Haltung hoher Bestände einiger weniger Arten aus jagdlichen Beweggründen. Auch das gelegentlich postulierte "Recht des Waldbesuchers auf Wildbeobachtung" ist deshalb eine Fiktion, weil besonders das Rotwild gegendweise zum reinen Nachttier geworden ist und trotz starker Massierung von den Waldbesuchern kaum mehr gesehen werden kann.

Die Unterzeichner dieses Aufrufs fühlen sich verpflichtet, auf die vorstehend geschilderten Tatbestände mit Nachdruck hinzuweisen. Sie fordern daher die Reduktion der Rot- und

^{+) Paragraph 1 Abs. 2 des Bundesjagdgesetzes lautet:}

"Die Hege hat zum Ziel die Erhaltung eines den landschaftlichen Verhältnissen angepaßten artenreichen und gesunden Wildbestandes; sie muß so durchgeführt werden, daß Wildschäden in der Land- und Forstwirtschaft und in der Fischerei möglichst vermieden werden."

Rehwildbestände durch eine wesentliche Erhöhung der Abschüsse. Das ist nur möglich, wenn gleichzeitig die Abschußrichtlinien vereinfacht werden. Als wesentliche Weiser für die Höhe der Wildbestände haben künftig der Zustand und die Regenerationsfähigkeit der Vegetation zu gelten. Diese lassen sich z.B. aus dem Vergleich von gezäunten und ungeschützten Flächen herleiten. Es muß möglich sein, die wichtigsten an einem Standort heimischen Baumarten ohne Schwierigkeiten zu vermehren. Die Jäger werden nur dann ihrer Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Natur gerecht, wenn sie die Schalenwildbestände dieser Forderung anpassen.

Im Juni 1974

Mitglieder der Forstwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Freiburg, Göttingen, München und der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft Reinbek

Dr. E. ASSMANN, Prof., Waldwachstumskunde, München
Dr. H. v. AUPSESS, Akad. Oberrat, Holzforschung, München
B.H. BACKWINKEL, wiss. Ass., Waldbau, Freiburg
Dr. W. BÄUMLER, wiss. Ass., Forstzoologie, München
Dr. P. BARTELHEIMER, Akad. Rat, Forstpolitik, München
Dr. H. BARTELS, Prof., Forstbotanik, Göttingen
Dr. A. BAUMGARTNER, Prof., Forstmeteorologie, München
U. BAYER, wiss. Ass., Forstbotanik, Freiburg
F. C. v. BERG, wiss. Ass., Wildforschung, Göttingen
G. BEUSCHEL, Oberforststr., Forstpflanzenzüchtung, München
Dr. W. E. BLUM, Doz., Forstl. Bodenkunde, Freiburg
G. BRAUN, Forststr., Forstpflanzenzüchtung, München
Dr. H. J. BRAUN, Prof., Biologische Holzforschung, Freiburg
Dr. J. BRÜCKNER, Akad. Oberrat, Forstpolitik, Freiburg
Dr. E. F. BRÜNIG, Prof., Weltforstwirtschaft, Reinbek
Dr. P. BURSCHEL, Prof., Waldbau, München
Dr. H. COURTOIS, Doz., Holzforschung, Freiburg
B. DECKELMANN, Forststr., Waldwachstumskunde, München
R. EDER, Oberforststr., Waldbau, München
P. N. EFTHYMIU, wiss. Ass., Forstbenutzung, Freiburg
Dr. D. FENGEL, wiss. Rat, Holzforschung, München
Dr. A. FESTETICS, Prof., Wildforschung, Göttingen
Dr. H. FÖLSTER, Prof., Forstl. Bodenkunde, Göttingen
Dr. K. FOOS, wiss. Ass., Holzforschung, Freiburg
Dr. F. FRANZ, Prof., Waldwachstumskunde, München
Dr. E. FRITZ, wiss. Ass., Forstbotanik, Göttingen
Dr. D. GERMANN, wiss. Ass., Forstl. Betriebswirtschaft, Göttingen
G. GIETL, wiss. Ass., Forstmeteorologie, München
Dr. E. GLÄSS, Akad. Oberrat, Forstbotanik, Freiburg

G. GLEISSNER, Oberforststr., Forstpolitik, München
Dr. D. GÖTTSCHE, wiss. Ass., Waldbau, Göttingen
Dr. H. GOSSOW, wiss. Ass., Wildforschung, Freiburg
Dr. D. GROSSER, wiss. Ass., Holzforschung, München
W. GUGLHÖR, wiss. Ass., Forstl. Arbeitswissenschaft, München
Dr. E. GUNDERMANN, wiss. Ass., Forstpolitik, München
Dr. E. HAESSELBARTH, Akad. Oberrat, Forstzoologie, München
J. HAGEN, wiss. Ass., Waldbau, München
Dr. K. HASEL, Forstpolitik, Göttingen
Dr. H. HATTEMER, Prof., Forstgenetik, Göttingen
Dr. J. HEUVELDOP, wiss. Ass., Weltforstwirtschaft, Reinbek
Dr. W. HEYSER, wiss. Ass., Forstbotanik, Göttingen
Dr. G. HILDEBRANDT, Prof., Forsteinrichtung, Freiburg
M. HOLM, wiss. Ass., Forstl. Betriebswirtschaft, Freiburg
Dr. R. HÜSER, Oberkonservator, Forstl. Bodenkunde, München
Dr. A. HÜTERMANN, Doz., Forstbotanik, Göttingen
Dr. J. HUSS, wiss. Rat, Waldbau, München
Dr. G. JAHN, Prof., Waldbau, Göttingen
Dr. F. KATO, Doz., Forstl. Betriebswirtschaft, Göttingen
Dr. B. KELLER, wiss. Ass., Forstbenutzung, Freiburg
E. KENNEL, Oberforststr., Waldwachstumskunde, München
Dr. H. KENNEWEG, wiss. Ass., Forsteinrichtung, Freiburg
Dr. K. KERCK, wiss. Ass., Forstzoologie, Göttingen
Dr. W. KOCH, wiss. Rat, Forstbotanik, München
Dr. H. KÖPP, Forstpolitik, Göttingen
Dr. K. KREUTZER, wiss. Rat, Forstl. Bodenkunde, München
Dr. W. KROTH, Prof., Forstpolitik, München
K. KUNZE, wiss. Ass., Forstbenutzung, Freiburg
Dr. W. LAATSCH, Prof., Forstl. Bodenkunde, München
R. LAMMEL, wiss. Ass., Forstpolitik, München
Dr. H. LAMPRECHT, Prof., Waldbau, Göttingen
Dr. K. LANG, wiss. Ass., Forstbotanik, München
Dr. H. LÖPFLER, Prof., Forstl. Arbeitswissenschaft, München
H. LÖW, Forststr., Waldbau, München
Dr. J. LUNDERSTÄDT, Akad. Oberrat, Forstzoologie, Göttingen
E. MASCHNING, wiss. Ass., Forstbotanik, München
Ch. METTIN, Dipl.-Forstwirt, Waldbau, München
Dr. G. MITSCHERLICH, Prof., Forstl. Ertragskunde, Freiburg
Dr. W. MOLL, Prof., Forstl. Bodenkunde, Freiburg
A. MOSER, Forststr., Forstpolitik, München
Dr. MÜLLER, Forstgenetik, Göttingen
Dr. H. J. MUHS, wiss. Ass., Forstbotanik, Freiburg
Dr. J. PACHER, Doz., Forstgeschichte, Freiburg
Dr. R. PLOCHMANN, Prof., Forstpolitik, München
L. POSPISCHIL, wiss. Ass., Forstl. Arbeitswissenschaft, München
Dr. M. POSTNER, Doz., Forstzoologie, München
T. PREUHLER, wiss. Ass., Waldwachstumskunde, München
Dr. M. PRODAN, Prof., Forstl. Ertragskunde, Freiburg
Dr. K.-E. REHFUESS, Prof., Forstl. Bodenkunde, München
H. REINHARDT, Rev.-Förster, Waldbau, München
Dr. E. RÖHRIG, Prof., Waldbau, Göttingen
Dr. Z. ROZSNYAY, Akad. Rat, Forstgeschichte, Göttingen
Dr. A. RÜHL, Prof., Waldbau, Göttingen
H. SCHMIDT, Forststr., Waldbau, München
P. SCHMIDT, wiss. Ass., Holzforschung, Freiburg

- Dr. H. SCHMIDT-VOGT, Prof., Waldbau, Freiburg
Dr. A. SCHNEIDER, Prof., Holzforschung, München
Dr. A. v. SCHÖNBORN, Prof., Forstpflanzenzüchtung, München
Dr. W. SCHRÖDER, Institutsvorst., Wildforschung, München
Dr. H. J. SCHUCK, Akad. Rat, Forstbotanik, München
Dr. P. SCHÜTT, Prof., Forstbotanik, München
Dr. H. SCHULZ, Holzforschung, München
Dr. R. SCHWAIER, wiss. Ass., Forstbotanik, Freiburg
Dr. W. SCHWENKE, Prof., Forstzoologie, München
Dr. F. SCHWERDTFEGER, Prof., Forstzoologie, Göttingen
Dr. P. SEIBERT, Prof., Waldbau, München
Dr. D. SIEBERT, wiss. Ass., Forstbotanik, Freiburg
Dr. J. SPEER, Prof., Forstpolitik, ehem. Präsident der
Deutschen Forschungsgemeinschaft, München
A. STEINHAUER, Dipl.-Forstw., Forstbotanik, Freiburg
Dr. K. STERZIK, wiss. Ass., Forstl. Arbeitswissenschaft,
Göttingen
R. STITZINGER, Oberforststr., Forstl. Arbeitswissenschaft,
München
Dr. J. TIMINGER, Oberforststr., Forstl. Arbeitswissenschaft,
München
Dr. B. ULRICH, Prof., Forstl. Bodenkunde, Göttingen
G. VANSELOW, Akad. Oberrat, Holzforschung, Freiburg
Dr. Ch. VOLGER, Prof., Waldbau, Göttingen
Dr. E. VOLKERT, Prof., Forstbenutzung, Göttingen
Dr. E. WEBER, Akad. Direktor, Forstpflanzenzüchtung, München
G. WEGENER, wiss. Ass., Holzforschung, München
Dr. C. WIEBECKE, Prof., Weltforstwirtschaft, Reinbek
Dr. W. WITTICH, Prof., Forstl. Bodenkunde, Göttingen
Dr. W. ZECH, Doz., Forstl. Bodenkunde, München
Dr. W. ZIELONKOWSKI, wiss. Ass., Waldbau, München
Dr. H. W. ZÖTTL, Forstl. Bodenkunde, Freiburg